

Kultur & Gesellschaft

F wie Feminismus

Die Shedhalle ist weiblich: Ihre aktuelle Ausstellung befasst sich mit Klischees und Rollenbildern, mit historischen Entwicklungen und körperlichen Gegebenheiten.

Von Anna Francke

Nein, das F im Ausstellungstitel «The F-Word» steht nicht für das Four-Letter-Word, sondern für Feminismus. Die Gemeinsamkeiten der beiden Begriffe gehen allerdings über den Anfangslaut hinaus. Feminismus ist heute gemeinhin negativ besetzt: Er gilt als unattraktiv, überholt, frustriert - so viel zu den Vorurteilen. Dass es trotz Erfüllung emanzipatorischer Forderungen wie dem Frauenstimmrecht (in der Schweiz vor gerade mal 41 Jahren eingeführt) noch viel zu tun gibt, steht einem marginalisierten Bewusstsein gegenüber: Strukturelle, subtile Diskriminierungen - Stichwort gläserne Decke - halten sich hartnäckig, und für jüngere Generationen sind Errungenschaften selbstverständlich oder egal geworden.

So liegt die Auseinandersetzung mit dem Feminismus durch die gesellschaftliche Amnesie wieder in der Luft. Auch in der Kunst: Unter dem feministischen Debatten entlehnten Schlagwort F-Word stellt Shedhallen-Kuratorin Anke Hoffmann den Status quo in seinen Ambivalenzen zur Diskussion und zeigt anstelle einer Überblicksschau ein Format mit vier künstlerischen Positionen, einem Essay und Begleitprojekten.

Nagellack und Wollknäuel

Eine historische Ebene rollt Michaela Melián auf: Ihr Interview mit den Aktivistinnen Sarah Schuhmann und Silvia Bovenschen zum weiblichen Kunstschaffen in den 60er- und 70er-Jahren ist mit einer dreiteiligen Projektion unterlegt. Dass sich optisch-akustisches Raumerlebnis und vielschichtige Inhalte nicht ausschliessen, beweist auch ihr zweiter Beitrag: Hier rotieren Projektionen einer Rokokomadonna im Kreis. Von atmosphärischer House-Musik begleitet, wird die Heiligenfigur zur multiplizierten, fragmentierten Tanzenden.

Auch bei Alexandra Bachzetsis sind Tanz und Verdoppelung zentral. Sie und ihre Co-Performerin wechseln zwischen Synchronisierung und Überlagerung von exakt choreografierten Bewegungen. Im Video «Rehearsal (Ongoing)» hantiert sie mit einer Auslegeordnung, die von Nagellack bis Wollknäuel reicht - weibliche Lebensentwürfe als endloses Erproben von Identitäten.

Ihr vielteiliges Langzeituniversum «Myself as Popfeminist Artist» hat Ariane Andereggen als multimediale Bühnensituation in die Shedhalle verlagert. Als



Michaela Meliáns Arbeit zu Sarah Schuhmann und Silvia Bovenschen in der Zürcher Shedhalle. Foto: Susi Bodmer

schrilles Powergirl oder Schwangere agierend, persifliert sie Klischees und Stereotypen. Die Berlinerin Nevin Aladag bringt schliesslich das andere Geschlecht ins Spiel: Abdrücke von Körperteilen sind nicht immer eindeutig Frau oder Mann zuzuordnen, die Grenzen der biologischen Disposition verfließen. Zur Kletterwand angeordnet, suggerieren die bunt glasierten Tonobjekte zwar Aufstiegsmöglichkeiten, bieten aber keinen Halt und bleiben letztlich funktionslos.

Gemeinsam ist den vier Positionen die Befragung von Rollenbildern und Ambivalenzen. Daraus entstehen Denkansätze, was potenzielle Feminismen sein könnten - ohne eine Anleitung zu bieten. Die künstlerischen Strategien bewegen sich an Schnittpunkten von bildender und darstellender Kunst, dokumentarischer Ansatz und Populärkultur schliessen sich keineswegs aus. Bezeichnend ist schliesslich, dass es in einem erweiterten Kontext ums Hinterfragen

gesellschaftlicher Strukturen und Mechanismen von Macht geht.

«The F-Word» schliesst das Engagement der Shedhallen-Leitung von Anke Hoffmann und Yvonne Volkart ab, was mit einem Konzert von Michaela Meliáns Band F.S.K. an der Finissage gefeiert wird. Die Ausstellung dürfte aber mehr als nur akustischen Nachhall erzeugen.

Finissage: Samstag, 21. Juli, ab 19 Uhr. Ausstellung bis Sonntag, 22. Juli.